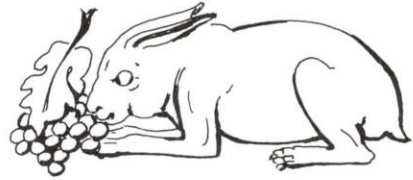


Der Traum vom ewigen Leben. Symbole der Todesüberwindung in der römischen Grabplastik Österreichs

Elisabeth Walde-Psenner



Österreich besitzt ein wertvolles und in der Öffentlichkeit viel zu wenig geschätztes Erbe römischer Kunst. Aus den Gräberstraßen der bedeutenden Municipalstädte, wie beispielsweise der Provinzhauptstadt Virunum am Zollfeld unweit Klagenfurt, aus Flavia Solva, heute Wagner bei Leibnitz in der Steiermark, und in einigen Stücken auch aus Aguntum bei Lienz in Osttirol haben sich eine große Anzahl zum Teil hervorragender römischer Reliefsteine erhalten. Sie alle zierten einst die repräsentativen Grabbauten reicher Römer. Solche Grabanlagen wurden entlang der großen Reichsstraßen, möglichst in Stadtnähe errichtet, und gaben für jeden hier Vorbeiziehenden ein beredtes Zeugnis von der Größe und Bedeutung der einzelnen Familien. Das bildliche Schmuckprogramm der Grabbauten ist vielfältig und mit Sorgfalt gewählt.¹

Beeindruckende PorträtDarstellungen zeigen die Verstorbenen, sei es als lebensgroße vollplastische Figuren, sei es als ausgezeichnete Reliefarbeiten. Die zugehörigen Inschriften nennen die Namen der Verstorbenen, ihre Ämter und Würden, ihr Verwandtschaftsverhältnis zueinander und ihr Lebensalter.

Eine große Gruppe von Reliefs entstand aus der dem römischen Denken ureigenen realistischen Grundhaltung. Dazu gehören die im Bereich der Provinz Norikum geradezu massenhaft abgebildeten Schreiber, lesende Sklaven, Boten, Opferdiener und -dienerinnen, Liktoren, Darstellungen der Sella curulis, Wagenfahrten, bereitgehaltene Pferde u. a. m. Sie alle repräsentieren auf verschiedenartige Weise die Würde und die Machtbefugnisse der hier Begrabenen, sei es im magistratischen Bereich als Duovir, Quaestor, Sevir, Aedil usw., sei es im privaten Umfeld als Handelsherr, Patronus, Grundbesitzer usw. Diese Darstellungen tragen dem Wunsch nach einem ewigen Gedenken an die Tugenden und hervorragenden Eigenschaften der hier Begrabenen Rechnung, die alle wesentlichen Handlungen ihres Lebens mit pietas, virtus, iustitia und clementia vollbracht hatten.²

Bewacht werden die Gräber durch grimmige Medusenhäupter, Löwen als Grabwächter, Sphingen und Greife. Sie alle sollen das Grab vor einem widrigen Schicksal bewahren, andererseits aber sicherlich auch dafür sorgen, daß der Tote ruhig in seinem Grabe bleibe und nicht als Geist die Lebenden erschrecke. Geschichten von umherirrenden Toten, deren Ruhe aus verschiedenen Gründen gestört wurde, sind uns aus der römischen Literatur wohlbekannt.³

Die griechische Mythologie liefert einen weiteren reichen Themenschatz für den Schmuck römischer Grabbauten. Nicht immer ist uns heute die Wahl eines bestimmten Sagenkreises auf



Abb. 1: Köflach: Raub der Europa



Abb. 2: Maria Saal: Panther mit Kantharos und Weinranke



Abb. 3: St. Marein im Lavantal: Mänade

den ersten Blick verständlich. Manchmal mag nur die Repräsentation der eigenen Bildung und Belesenheit das treibende Moment gewesen sein.⁴ Viel häufiger aber lassen sich in den ausgewählten Mythen tiefe symbolische Bezüge zu Gedanken über Leben und Tod herauslesen. Geschichten wie beispielsweise der Raub der Europa⁵ (Abb. 1) oder die Entführung des Ganymed⁶ oder die Geschichte des sich in die Lüfte emporschwingenden Ikarus⁷ bedeuten wohl die Ent-rückung der Seele in nicht erdgebundene Gefilde. Amor und Psyche sprechen die Liebe über den Tod hinaus an.

Andere Mythen wiederum drücken eine tiefe Hoffnung auf Todesüberwindung, Wiedergeburt und ein glückliches Jenseits aus. Darüber wollen wir nun im folgenden sprechen, da dieser Aspekt der römischen Grabkunst, besonders was das Gebiet des heutigen Österreich betrifft, noch kaum abgehandelt worden ist. Eine zentrale Rolle in diesem Themenkreis spielen die Darstellungen aus dem dionysischen Kreis, wobei bemerkenswert scheint, daß Dionysos⁸ selbst kaum abgebildet wird, sondern vielmehr sein Thiasos, der aus Mänaden, Satyrn, Panthern u. a. m. besteht. Dieser Thiasos erscheint in der Grabkunst der Provinz Norikum nicht als geschlossener extatischer Zug, sondern aufgelöst in Einzelfiguren, die sich nur selten zu Gruppen zusammenschließen. Die Mänaden zeigen sich tanzend, zuweilen sich in wilder Bewegung drehend, wobei ihnen das Gewand vom Körper herabfällt, in den Händen meist das Tympanon oder die Krotala schwingend.⁹ Noch wilder in bacchantische Raserei verfallen treten sie nackt mit einem Messer in der einen und einem Vogel in der anderen Hand auf, wohl in der Absicht, diesen zu töten, wie dies sonst für die wilden Mänaden auch von kleinen Böcklein berichtet wird¹⁰ (Abb. 3). Zurückhaltender erscheinen die tanzenden langgewandeten Mänaden mit Tympanon und Thyrsosstab.¹¹ Auch Satyrn begegnen uns als Teilnehmer am Thiasos mit Thyrsosstab, Rebmesser, Trauben, Fruchtkörben, Hirtenstab oder bisweilen auch einem erlegten Wild (Abb. 4).

Selten vereinigen sich Satyr und Mänade zu Gruppen. Das künstlerisch wertvollste Werk dieser Art befindet sich in Seggau und stammt aus den Nekropolen von Flavia Solva¹³ (Abb. 5). Satyr und Mänade küssen sich. Die Komposition ist bewegt, unmittelbar und frisch. Besonders beliebt scheint eine Gruppenkomposition von tanzender Mänade mit Satyr gewesen zu sein, die es in mehreren Wiederholungen und eng verwandten Darstellungen gibt.¹⁴ Tänzelnd nähert sich der Satyr der Mänade und versucht mit einer schnellen Bewegung, dieser das Gewand zu entreißen. Die Mänade jedoch hält ihren Mantelzipfel fest und wehrt den ungestümen Jüngling ab. Diese Szene erscheint sowohl auf den Grabmälern der Familie der Prisciani in Šempeter bei Cilli (Slowenien) (Abb. 6) als auch am Grabbau der Familie der Ennier ebendort (Abb. 7). Weiters kennen wir sie, wenn auch schlecht erhalten, von einem Relief in Maria Saal (Bezirk Klagenfurt-Land), also aus den Gräberstraßen von Virunum. Auch in Tirol wurde für ein römisches Relief aus Aguntum die gleiche Vorlage verwendet. Am sogenannten Dioskurenstein aus Aguntum¹⁵ (Abb. 8), der heute zu den Schätzen der römischen Sammlung des Innsbrucker Landesmuseum zählt, ist auf der einen Seite ein Dioskur dargestellt, auf der anderen eine weibliche Figur, die genau ihren Schwestern in Šempeter oder Maria Saal gleicht. Der sogenannte Dioskurenstein ist sicherlich Teil eines großen römischen Grabbaues, von dem aber nur dieser Eckquader erhalten ist. Leider wissen wir nicht, ob auch der Satyr, der zu der oben angesprochenen Gruppe gehörte, hier wiederholt wurde. In einer Publikation über diesen Römerstein in Innsbruck vor



Abb. 4: Kematen an der Krems: Satyr von der Jagd heimkehrend



Abb. 5: Seggau: Satyr und Mänade



Abb. 6: Šempeter, Priscianergrab: Satyr und Mänade

vielen Jahren meinte ich, in der weiblichen Figur Helena, die Schwester der Dioscuren, erkennen zu können, die sich in ihrer ganzen weiblichen Schönheit präsentiert. Ausgeschlossen ist dies auch heute noch nicht, vergleicht man etwa die mit Sicherheit als Helena zu benennende weibliche Figur auf dem Relief in Oswaldgraben (Bezirk Voitsberg)¹⁶ in der Steiermark, wo sie sich in eben dieser oben beschriebenen Haltung Menelaos, der sie soeben noch töten wollte, zeigt. Näherliegend aber dürfte doch auch am sogenannten Dioskurenstein die Identifizierung der weiblichen Figur als Mänade sein, da die Entsprechungen zu den eindeutigen Gruppen klar auf der Hand liegen. Leider wissen wir immer noch viel zu wenig darüber, wie solche Kunstwerke nach gemeinsamen Vorlagen entstanden, wie die Vorbilder tradiert wurden und in den Werkstätten weiterlebten. Mustervorlagen in welcher Form auch immer, müssen sicherlich angenommen werden.

Zum Thiasos des Dionysos gehören weiters unbedingt Panther als Begleittiere des Gottes; außerdem der Wein, dargestellt in großen Mischkrügen, aus denen oft prachtvolle Rebstöcke emporwachsen. Die Panther, meist ein männliches und ein weibliches Tier, gruppieren sich spiegelgleich links und rechts dieser Kantharoi und stützen manchmal eine erhobene Vorderpfote auf große gebogene Hörner, die fast immer eine querlaufende Riefelung aufweisen. Der künstlerisch gelungenste Stein mit einer solchen Darstellung befindet sich heute über dem Südportal der Kirche von Maria Saal¹⁷ (Abb. 2). Bemerkenswert ist auch der zu einem Opferstock in der Kirche von Maria Rain (Bezirk Klagenfurt-Land) umgearbeitete Grabaufsatz mit Kantharos und Panther.¹⁸ Die Hörner in den Vorderpfoten der Tiere sind meiner Meinung nach keine Füllhörner im eigentlichen Sinn, sondern meinen wohl Bockshörner und spielen so ihrerseits auf den Ziegenbock, der ja eng zu Dionysos gehört, an. Die aus den Weingefäßen aufwachsenden Weinstöcke tragen reiche Frucht und entfalten die volle Pracht ihres Laubes. Vögel picken an den Trauben. Bisweilen kriechen auch kleine Schlangen über die Rebstöcke hinauf. Die Schlange ist hier als ein Segens- und Glückssymbol zu verstehen und eng mit den dionysischen Mysterien verbunden. In stadtrömischen Gesamtdarstellungen des dionysischen Thiasos findet sich fast immer eine sog. Cista Mystica, ein geflochtener Korb, aus dem sich eine Schlange herauswindet. Der Schlange ist in der Antike ganz allgemein eine positive Bewertung zugeordnet, die heute noch in den Märchen weiterlebt, wo vielfach erzählt wird, daß nur solange Segen auf einem Haus und seinen Bewohnern lag, solange eine Schlange in diesem Haus wohnte oder es regelmäßig besuchte. Die negative Bewertung der Schlange durch das Christentum konnte diesen uralten Vorstellungen nichts anhaben.

Tirol besitzt zwei Darstellungen von Pantheren, beide aus dem Stadtgebiet von Aguntum in Osttirol. Der eine kam bei den Notgrabungen am Kirchbichl von Lavant im Herbst 1985 zu Tage und befindet sich heute vor der archäologischen Schausammlung im Gemeindehaus von Lavant¹⁹ (Abb. 9). Der Stein ist deshalb bemerkenswert, da er noch starke Spuren roter Bemalung aufweist. Die seltsame Gestaltung des Panthers läßt uns mit Sicherheit erkennen, daß der Bildhauer ein solches Tier nie in Wirklichkeit gesehen hatte. Ein weiterer Panther (oder Löwe?) schmückt die Westseite des Kirchturns von Tristach, sehr hoch oben und zur Zeit geweißt wie der Kirchturm selbst.

Die bacchische Exstase des Thiasos symbolisiert Lebenskraft, Potenz, Fruchtbarkeit, orgiastische Freude. In diesem Sinne sind Mänade und Satyr tanzend, sich küssend, handgreiflich flir-



Abb. 7: Šempeter, Ennigrab: Satyr und Mänade



Abb. 8: Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Weibliche Figur am sog. Dioscurenstein

tend zu verstehen, ebenso wie die einander gegenübergestellten männlichen und weiblichen Panther oder die von Früchten überquellenden Weinstöcke. In diesen Denkbereich gehört ganz allgemein die kräftigende Wirkung des Weines und der positiv bewertete Rausch als eine Möglichkeit, über das erdgebundene Dasein hinauszugelangen. Die Überwindung des Todes war das Ziel der dionysischen Mysterien, die ihren Anhängern ewiges Glück in den Gefilden der Seligen verhiessen. Eng verwandt mit dem dionysischen Thiasos ist der Meerthiasos, das einherrauschende Gefolge aus Nereiden, Tritonen, Delphinen und phantastischen Meerwesen bei der Hochzeit von Poseidon und Amphitrite²⁰ (Abb. 10). Bis heute ist die Diskussion über den Sinngehalt dieses Meerthiasos in der römischen Grabkunst nicht beendet. Kann man in ihm die symbolische Überfahrt der Toten zu den Inseln der Seligen sehen, oder symbolisiert der Seethiasos ganz allgemein die Lebenskraft des Wassers, so wie der Landthiasos die Lebenskraft des Weines anspricht. Persönlich neige ich eher dieser zweiten Deutung zu.

Neben diesem weitgefaßten dionysischen Bereich gibt es Bilder aus einzelnen Mythen, die ebenfalls einer tiefen Hoffnung auf Errettung vor dem Tode Ausdruck verleihen. Als Einzelfiguren erscheinen hier die Dioskuren²¹ als Retter in der Not und als Symbol für die Besiegung der Sterblichkeit. Da von den beiden Brüdern nur einer sterblich war, der andere aber unsterblich, teilten sie ihre Vergänglichkeit so, daß sie abwechselnd einen Tag auf der Oberwelt und einen Tag in der Unterwelt lebten, so daß ihnen auf diese Weise ein ewiger Wechsel zwischen Tod und Weiterleben beschieden war. Tirol besitzt im schon oben genannten Dioskurenstein aus Aguntum ein besonders gut gelungenes Relief eines der beiden Dioskuren (Abb. 12), in der typischen Darstellung mit dem Pinos am Haupt, der Lanze in der Hand und dem Stern über dem Kopf. Hinter dem Jüngling steht das treue Pferd. Das Bild ist ein Entwurf, den wir bereits aus der klassischen griechischen Kunst kennen und der in der pompejanischen Wandmalerei wieder aufgenommen und vielfach reproduziert wird.²²

Als Vorbildheros par excellence, der weder durch Tod noch Gefahr ernstlich getroffen werden kann, fungiert Herakles in der Bilderwelt der römischen Gräber in Österreich. Er erscheint als Einzelfigur aber auch in verschiedenen Abenteuern. Dabei spielt besonders die Darstellung der Rückführung der Alkestis durch Herakles aus der Unterwelt eine große Rolle. Zu diesem Mythos wurde vor kurzem ein Neufund in der Kirche von Piber²³ gemacht, auf dem wir Herakles sehen, wie er die Keule geschultert die verschleierte Alkestis aus der Unterwelt herausführt, während Admetos, ihr Gemahl, an dessen Stelle sie in den Tod ging, auf einem Stein sitzt. Die Möglichkeit einer Errettung vor dem Tode ist hier klar dargestellt.

Ähnlich verhält es sich mit den Darstellungen der Errettung der Andromeda durch Perseus²⁴ (Abb. 14) oder der Tötung der Medusa²⁵ (Abb. 11) durch eben diesen Helden, wodurch sich der einzige Ausweg aus dem sicheren Tode durch Versteinerung bot. Interessanter scheint die doppelte Symbolkraft des Bildes der römischen Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus.²⁶ Einerseits errettet sie als Nährmutter die dem sicheren Tode geweihten Zwillinge und legt so den Ugrund zur Größe und Macht Roms. Andererseits besitzt sie natürlich auch einen klaren politischen Stellenwert. Das Bild der die beiden Kinder nährenden Wölfin ist im römischen Kulturkreis geradezu als »das Logo«, um es salopp auszudrücken, für Bestand und Dauer zu werten. Die Lupa bedeutet die Unvergänglichkeit des Imperiums schlechthin. Auf Grabbau-



Abb. 9: Lavant, Archäologische Schausammlung: Panther



Abb. 10: Seggau: Teil eines Seethiasos: Meerkentaur und Nereide



Abb. 11: Neumarkt im Tauchental: Perseus tötet die Gorgo, wobei ihm Athena hilft

ten dürfte sie weniger als eine politische Manifestation für Rom und seine Herrschaft, als vielmehr als Symbol für Dauer und Ewigkeit zu verstehen sein.

Bei den öfters wiederholten Mythen wäre auch noch die in der antiken Philosophie wie Kunst oft ausgesprochene Angleichung von Hypnos und Thanatos — also Schlaf und Tod — zu nennen, die sich am besten im Mythos von Endymion und Selene zeigt. Selene besucht jede Nacht Endymion, der auf diese Weise aber unsterblich bleibt. In Österreich fragmentarisch erhalten auf einem Stein im Museum von Villach, auf dem Selene mit ihrem Wagen zu sehen ist, oder auf einem Stein aus Wallsee (Bezirk Amstetten)²⁷ (Abb. 13).

Um die Reihe der mythischen Darstellungen mit Bezug auf Jenseitshoffnung abzuschließen, erwähnen wir noch die Bilder des mitten in einer bunten Schar von Tieren musizierenden Orpheus.

Das schönste Relief mit diesem Thema befindet sich unweit der heutigen österreichischen Grenze am sogenannten Karner von Pettnau²⁸ (Slowenien), einem über 4 m hohen stelenartigen römischen Grabstein. Das Hauptbild zeigt Orpheus zwischen vielen Tieren musizierend. So sehen wir Elefant, Kamel, Affe, Fuchs, Schlange, Vögel, Wildschwein, Schaf, Katze, Stier, Löwe u. a. m. Wiederholt ist diese Thematik auf dem fragmentierten Relief von St. Martin im Bachergebirge (Slowenien).²⁹ Da auch hier die ausgefallenen Darstellungen von Elefant und Kamel auftreten, dürften beide auf die gleiche Vorlage zurückgehen.

In Österreich findet sich ein sehr volkstümlicher spätantiker Orpheus in sekundärer Verwendung für ein Steinkistengrab am Ziegelfeld in Lauriacum (Enns).³⁰ Die religiöse Bewegung der Orphik, die vom 6. Jh. v. Chr. bis in die Spätantike lebendig blieb, verhiess den Menschen bei entsprechender Lebensführung ein seliges Jenseits. Gerechter Lebenswandel mit gleichzeitiger Enthaltung von allen Speisen, die von beseelten Lebewesen stammen, waren unausweichliche Voraussetzung dafür.

Als letztes großes Kapitel, das sich mit den bildlichen Anklängen an Wiedergeburt und Auferstehung und ewigen Kreislauf des Lebens zwischen Werden und Vergehen beschäftigt, können alle Beziehungen zu Vegetationsgottheiten angesprochen werden, ebenso wie die Darstellung der Jahreszeiten oder von Blumen und Pflanzen in verschiedenen Phasen des Blühens, Früchte-tragens und Verwelkens.³¹

In diesen Bereich gehört zu allererst der Vegetationsgott Attis³², der als Geliebter der Kybele in einem Anfall von Wahnsinn sich selbst entmannte, starb und wieder zum Leben auferweckt wurde. Attis erscheint in der Grabplastik immer in der für ihn typischen Tracht mit Hosen, phrygischer Mütze und einem gegürteten Kleid, in der Hand das Pedum, den Hirtenstab, haltend. Ernst gemahnt sein Erscheinungsbild an Tod und Auferstehung.

Auch die Jahreszeiten selbst erscheinen auf den Gräbern, in ihrer Bedeutungsfunktion den Jahreszeiten auf den stadtrömischen Sarkophagen gleichzusetzen. Ein besonders schöner Soffittenstein ist an der Außenseite von Schloß Porcia in Spittal an der Drau³³ eingemauert. Dort zeigt sich der Sommer mit Ährenkranz und der Herbst mit großen Trauben in den Haaren. Ein in den Mantel verhüllter Winter ist in einem kleinen Fragment in Maria Saal³⁴ erhalten und ein weiterer Sommer mit einem Korb voll Ähren und einer Sichel in den Händen befindet sich an der Kirche von Stallhofen (Bezirk Voitsberg)³⁵ eingemauert. Diese beiden zuletzt genannten Darstellungen der Jahreszeiten sind Erototen angeglichen und tragen Flügel. Jahreszeiten im sich



Abb. 12: Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Dioscur

immer wiederholenden Ablauf von Wachsen, Blühen, Reifen und Verwelken sind ein in vielen Kulturen auftauchendes Symbol für den ewigen Wechsel von Leben und Tod und auch damit für die Hoffnung auf eine Besiegung des Todes.³⁶

Dieser Kreislauf des Lebens zeigt sich schön in einem Stein in Stallhofen (Bezirk Voitsberg), auf dem wir Pflanzen im kräftigen Aufwachsen und Emporstreben sehen können, und in der Mitte eine Weinranke aus einem runden Gefäß aufwachsend, die schwer vor lauter Früchten ihre Zweige herabhängen läßt (Abb. 15). Reifen und Welken liegen eng nebeneinander. Eine zweite vergleichbare Darstellung dieser Art ist mir aus Österreich bisher nicht bekannt geworden.³⁷

Blühende Blumen und Fruchtkörbe schmücken die Decken und Wölbungen der riesigen Grabbauten und symbolisieren das ewige Blühen und Wachsen, wie in der antiken Kunst die Darstellung Vegetabilien häufig im Sinngehalt über den rein dekorativen Wert hinausgeht.

In der Vorhalle der Kirche von Treffen (Bezirk Villach) oder über dem Kirchenportal von Völkermarkt zeigen sich prachtvolle Reste solcher Kassettendecken.

In Anspielung an dionysische Lebenshoffnung können die Kassetten auch noch zusätzlich mit Weinlese- und Fruchtkörben sowie mit Blumenkränzen geschmückt sein (Abb. 16). Die Darstellung von zwei Fischen, wie sie in den Kassetten des Ennigergrabes in Šempeter zu sehen sind, können wohl als Zeichen für ein immerwährendes Opfermahl zu Ehren des Toten verstanden werden³⁸ (Abb. 17).

Selten finden sich in Österreich Pinienzapfen³⁹, die wegen der großen Anzahl ihrer Kerne ein in der Antike gebräuchliches Fruchtbarkeitssymbol und damit ein Zeichen für Leben bilden. Sie dienten meist als Bekrönung von größeren Grabbauten oder als Aufsätze von großen Stelen. Ein besonders liebenswertes Lebenssymbol, nämlich das traubenfressende Häschen, findet sich bisher in Österreich zweimal dargestellt, beide Tiere aus dem Stadtbereich von Teurnia/St. Peter im Holz.⁴⁰ Dargestellt ist ein am Boden hockender Hase, der von einer großen vor ihm liegenden Traube frißt. Ein weiterer Hase erscheint auch auf der großen Platte in der Stadtpfarrkirche von St. Veit an der Glan in Kärnten, allerdings dort ohne die obligate Traube. Der Hase an sich ist durch seine exorbitante Fruchtbarkeit ein Symbol des Lebens überhaupt und wird als solches ja nicht nur in der antiken Kunst verwendet. Auch die Traube, einerseits als dionysisches Symbol, andererseits durch ihre große Zahl von Samen ein Symbol der Fruchtbarkeit, besitzt denselben Sinngehalt. Der traubenfressende Hase ist eine aus der stadtrömischen Kunst übernommene Bildkomposition, die bereits auf den Grabaltären des 1. Jh.s n. Chr. auftritt. Auf römischen Jagdsarkophagen versteckt sich dieses Häschen oft unauffällig zwischen den Füßen der Jäger und wird dabei gerne übersehen. In Aquileia, das als der wesentlichste Vermittler der römischen Bildwelt in unser Land gedient hat, findet sich das traubenfressende Häschen ebenso wie im heutigen österreichischen Gebiet auch als Einzelthema abgehandelt.

Diese kleine Zusammenstellung geht von Gedanken aus, die die Menschen aller Zeiten berühren und auch unsere Gedankenwelt unmittelbar mit der der antiken Kultur verbinden. Die Hoffnung auf die Überwindung des Todes, auf ein glückliches Jenseits oder auch eine Form der Wiedergeburt oder des ewigen Lebens ist Wunschtraum oder Glaubensvorstellung von uns allen.





Abb. 14: Moosburg: Perseus und Andromeda

Anmerkungen:

- 1 Für Österreich liegt das Material der römischen Plastik mit Ausnahme des Bandes über Flavia Solva in der Reihe *Corpus Signorum Imperii Romani* (CSIR) vor. Zu beachten sind die Arbeiten von G. Piccottini, N. Heger, H. Ubl, L. Eckhart, M. L. Krüger. Für Flavia Solva: E. Diez, *Flavia Solva, die römischen Steindenkmäler auf Schloß Seggau bei Leibnitz*, 1959.
W. Modrijan, E. Weber, *Die Römersteinsammlung des Joanneums im Eggenberger Schloßpark, Teil I: Verwaltungsbezirk Flavia Solva (Schild von Steier, Heft 12)*, 1965.
- 2 E. Walde-Psenner, *Private und magistratische Repräsentation auf den römischen Grabbauten in Österreich, Akten des I. Kolloquiums über provinziäl-römisches Kunstschaffen, Graz 1989*, im Druck.
- 3 Z. B. C. Plinius, *Epist. VII, 27. Cicero, de divinatione I, c. 27.*
- 4 B. Neutsch, E. Walde, *Das Achilleusrelief von Maria Saal und seine ikonographische Verbindung zur Magna Graecia, Classica et Provincialia, Fss. Diez, 1978, 148.*
- 5 Z. B. in Köflach, Grazer Straße 5, an der Hausfassade. In Šempeter am Grab der Familie des Q. Ennius Liberalis.
Zu Šempeter siehe J. Klemenč, V. Kolšek, P. Petru, *Antike Grabmonumente in Šempeter 1972.*
- 6 In Seggau: E. Diez (wie Anm. 1), Nr. 2; in Šempeter am Enniergrab, Klemenč, Kolšek, Petru (wie Anm. 5), 66.
- 7 Häufig wird das Thema im Bezirk von Flavia Solva dargestellt. Modrijan, Weber (wie Anm. 1), Nr. 133, 129, 137, 135, 114, 185. Bemerkenswert ist die bis ins Detail gehende Abhängigkeit von einem wohl gemeinsamen Vorbild zwischen einem römischen Sarkophag im Nationalmuseum von Messina und einem Relief aus Seggauberg, heute in Eggenberg. Siehe G. Koch, H. Sichtermann, *Griechische Mythen auf römischen Sarkophagen, Bilderhefte des Deutschen Archäologischen Institutes Rom, V/VI, 1975, Kat. Nr. 15. Modrijan, Weber (wie Anm. 1), Nr. 185.*
- 8 Z. B. in Salzburg: N. Heger, *Die Skulpturen des Stadtgebietes von Iuvavum, CSIR Österreich III, fasc. 1, 1975, Nr. 38.*
Relief aus Köflach, heute in Eggenberg: Modrijan, Weber (wie Anm. 1), Nr. 188.
- 9 In Maria Saal: G. Piccottini, *Die kultischen und mythologischen Reliefs des Stadtgebietes von Virunum, CSIR, Österreich II, fasc. 4, 1984, Nr. 307, 308, 314.* Das besterhaltene Relief dieser Gruppe befindet sich an der Kirche von Tiffen: G. Piccottini, *Die Römer in Kärnten 1989, 262, Nr. 38.*
- 10 Althofen (Bezirk St. Veit a. d. Glan): G. Piccottini, *Die Römer in Kärnten 1989, 21 f.* Ein weiteres Beispiel dieser Gruppe befindet sich in St. Georgen am Längsee.
- 11 G. Piccottini, *CSIR (wie Anm. 9), Nr. 309, 310.*
- 12 Z. B. G. Piccottini *CSIR (wie Anm. 9), Nr. 325—330.*
- 13 E. Diez (wie Anm. 1), Nr. 27.
- 14 Šempeter, am Priscianergrab: Klemenč, Kolšek, Petru (wie Anm. 5), 33. Am Enniergrab ebenda, 45.
In Maria Saal: G. Piccottini (wie Anm. 9), Nr. 327. Am Dioscurenstein in Innsbruck: E. Walde-Psenner, *Ein Jupiteraltar?, Tiroler Heimatblätter 49, 1974, Abb. 3.*
- 15 Walde-Psenner (wie Anm. 14), 114 ff.
- 16 E. Diez, *Die Wiedersehensszene zwischen Helena und Menelaos auf provinziäl-römischen Reliefs, ÖJh 39, 1952, Sp. 21 ff.; dieselbe ÖJh 40, 1953, Sp. 215 ff.; dieselbe ÖJh 48, 1966/67, Sp. 93.*
- 17 G. Piccottini, *Die Römer in Kärnten 1989, 260, Abb. 37.*
- 18 A. Lippert, hrsg., *Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol 1985, 337.*
H. Gabelmann, *Zur Architektonik oberitalischer Sarkophage, Altäre und Stelen, BJB 177, 1977, 235, Abb. 23.*
- 19 P. Gleirscher, H. Stadler, *Die Notgrabung auf dem Kirchbichl von Lavant in Osttirol 1985, Ein Vorbericht, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1987, 20, Abb. 10.*
- 20 K. Winkler, *Meerwesen in der römischen Grabplastik in Österreich, Diplomarbeit 1989, Innsbruck, ungedruckt.*
- 21 Innsbruck, Dioscurenstein: Walde-Psenner (wie Anm. 14), Abb. 2.
N. Heger, *Die Skulpturen der Stadtgebiete von Aguntum und Brigantium. CSIR, Österreich III, fasc. 4, 1987, Nr. 14.*
Molzbiichl: F. Glaser, *Die römische Stadt Teurnia 1983, 145 Šempeter, Priscianergrab: Klemenč, Kolšek, Petru (wie Anm. 5), 52.*
- 22 P. Herrmann, *Denkmäler der Malerei des Altertums, 1904—1931, Taf. 120.*

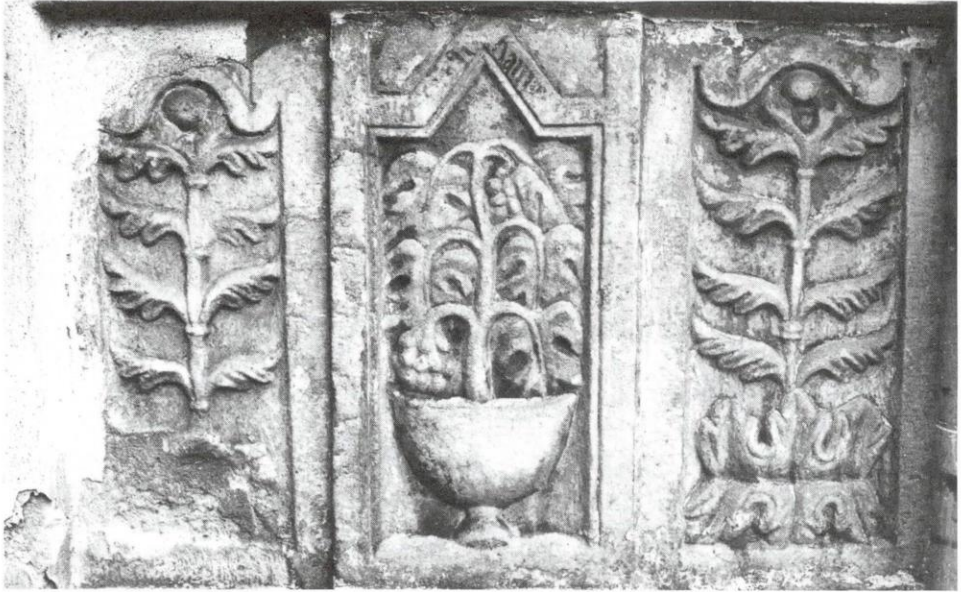


Abb. 15: Stallhofen: Platte mit aufwachsenden und welkenden Pflanzen

- ²³ Fragmente eines Herkuleszyklus beispielsweise in Seggau: E. Diez (wie Anm. 1), Nr. 96—98.
Die künstlerisch wertvollste Darstellung eines Herkules (Typus Farnese) befindet sich in Feldkirchen: G. Piccottini, Die Rundskulpturen des Stadtgebietes von Virunum, CSIR, Österreich II, fasc. 1, 1968, Nr. 24.
Herkules und Alkestis: z. B. am Sockel des Grabes der Familie des C. Vindonius Successus in Šempeter: Klemenč, Kolšek, Petru (wie Anm. 5), 47. In Pettau: B. Jevremov, Vodnik po lapidariju, Teil 1, 1988, 107, Nr. 118; in Piber: B. Hebert, Neue Römersteine aus der Pfarrkirche von Piber bei Köflach, PAR 37, 1987, 15, Nr. 4; derselbe PAR 38, 1988, Sonderheft, 11.
- ²⁴ Moosburg: G. Piccottini, Die Römer in Kärnten, 1989, 268, Nr. 41.
St. Johann/Herberstein: W. Smetkowski, Römische Reliefs in St. Johann bei Herberstein, ÖJh 17, 1914, Sp. 184—202, bes. Sp. 200, Abb. 161.
- ²⁵ Neumarkt im Tauchental: M. L. Krüger, Die Reliefs der Stadtgebiete von Scarbantia und Savaria, CSIR, Österreich I, fasc. 5, 1974, Nr. 1. Eggenberg: Modrijan, Weber (wie Anm. 1), Nr. 119.
- ²⁶ Z. B. in der Vorhalle der Kirche von Maria Saal oder an der Apsisaußenwand der Stiftskirche von Melk. G. Piccottini, Die Römer in Kärnten 1989, 264, Nr. 39; H. Ubl, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Aelium Cetium, CSIR, Österreich I, fasc. 6, 1979, Nr. 25.
Zur Bedeutung der Lupa siehe C. Dulière, Lupa Romana 1979. W. Jobst, Römische Grabdenkmäler im Stift Melk, ÖJh 50, 1972/73, 266.
- ²⁷ Villach: D. Neumann, Steine erzählen Geschichte 1984, 6. Wallsee: L. Eckhart, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Lauriacum, CSIR, Österreich III, fasc. 2, 1976, Nr. 72 a. In Cilli: A. Schober, Römerzeit in Österreich 1953², 132, 155, Abb. 66.
- ²⁸ A. Schober, (wie Anm. 27), 127.
- ²⁹ St. Pahic, Verzeichnis der Römersteine im slowenischen Drau- und Murland, Archeoloski vestnik, Acta Archaeologica XXVIII, 1977, Abb. 24.
- ³⁰ L. Eckhart, (wie Anm. 27), Nr. 80.
- ³¹ H. Lohmann, Grabmäler auf unteritalischen Vasen, Archäologische Forschungen 7, 1979, 114 ff.
- ³² D. Schön, Orientalische Kulte im römischen Österreich, 1988, 99 ff., 190 ff., 303 ff.
- ³³ F. Glaser, Die römische Stadt Teurnia, 1983, 163 f.



Abb. 16: Seltenheim (Klagenfurt-Land): Deckenplatte mit Korb

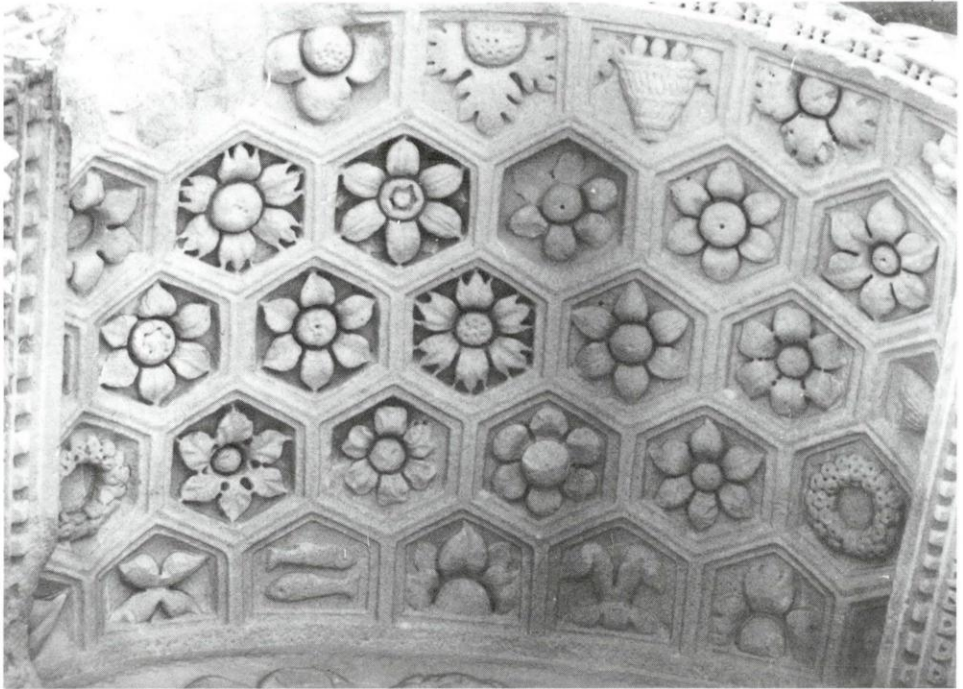


Abb. 17: Šempeter, Ennigergrab: Kassettendecke mit Blumen, Körben, Kränzen und Fischen

³⁴ G. Piccottini, CSIR (wie Anm. 9), 355.

³⁵ Stallhofen: A. Lippert, hrsg., Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol 1985, 464.

³⁶ P. Kranz, Jahreszeitensarkophage, ASR V, 4, 1984, 161 ff.

³⁷ J. Haberl, Lebensbaum und Vase auf antiken Denkmälern Österreichs, ÖJh 43, 1956/58, Sp. 187 ff.

³⁸ Klemenč, Kolšek, Petru (wie Anm. 5), 59.

³⁹ E. Diez, Pinienzapfen, Pro arte antiqua, Fss. Kenner, 1983, 71 ff.

⁴⁰ St. Peter im Holz (am Widum), in St. Gertraud (Haus Eisendle): F. Glaser, Die römische Stadt Teurnia, 1983, 90.

St. Veit a. d. Glan: G. Piccottini, CSIR (wie Anm. 9), Nr. 329.

Aquileia: V. Scrinari, Catalogo delle sculture romane, Museo archeologico di Aquileia 1972, Nr. 342.

D. Boschung, Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms (Acta Bernensia X) 1987, Kat. Nr. 276, 277.

B. Andreae, Die römischen Jagdsarkophage, ASR I, 2, 1980, 53.

Abkürzungen:

ASR Die antiken Sarkophagreliefs

BJb Bonner Jahrbuch

CSIR Corpus Signorum Imperii Romani

Fss Festschrift

hrsg Herausgeber

ÖJh Jahreshfte des Österreichischen
Archäologischen Institutes

PAR Pro Austria Romana

Sp Spalte

Anschrift der Verfasserin:

Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Walde-Psenner
Archäologisches Institut der Universität Innsbruck
Innrain 52
6020 Innsbruck

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [70](#)

Autor(en)/Author(s): Walde-Psenner Elisabeth

Artikel/Article: [Der Traum vom ewigen Leben. Symbole der Todesüberwindung in der römischen Grabplastik Österreichs. 299-320](#)